

aus Süddeutschland, und verdient als ein erstes umfangreiches Produkt jener Richtung, trotz ihrer lateinischen Formgebung, die Beachtung der deutschen Litteraturforschung in hohem Grade. Steht sie doch ihrem Stoffe nach der deutschen Volksdichtung näher als die bairische Kaiserchronik mit ihren deutschen Reimen!

Wenn wir nämlich zum Schlusse die Frage aufwerfen, in welchen Formen denn wohl die Traditionen, aus denen wir unseren Autor schöpfen sehen, vorhanden gewesen seien, so ergibt sich aus unserer Analyse im zweiten Abschnitt, dass wir mehrere Gruppen zu unterscheiden haben. Ein Theil der Ueberlieferungen besteht aus Legenden, und diese sind ohne Zweifel von altersher in lateinischer Prosa im Kreise der Geistlichen von Mund zu Mund verbreitet worden, so wie wir es bei der Legende vom h. Laurentius und Heinrich II. durch das Zeugnis des Mönchs von Montecassino nachweisen konnten¹. Die weltlichen Stoffe sind ohne Zweifel zum Theil auch in Prosa, in Form von Anekdoten und Schwänken oder Lästergeschichten, überliefert worden, wie die Parteifabeln von Heinrich IV., zum Theil jedoch ohne Frage in gebundener Rede, in Liedern. Man hat, wie mich dünkt, immer noch eine gewisse Scheu, dieser Gattung der Poesie den ihr gebührenden Platz einzuräumen, weil vor langen Jahren einmal mit der Annahme historischer Volkslieder ein phantastischer Missbrauch getrieben worden ist. Ich kann darin aber keinen Grund finden, offenkundige Thatsachen in einem matten Halbdunkel zu lassen, während es zur Erklärung mannigfacher Verhältnisse wesentlich ist, sie ans Licht zu stellen. Eine ununterbrochene Kette von Zeugnissen und Ueberresten bestätigt uns von den ersten Jahrhunderten deutscher Geschichte bis weit ins 12. Jahrh. hinein die Existenz historischer Gedichte in deutscher und lateinischer Sprache aus allen Epochen dieses Zeitraums. Ich habe das Material vollständiger vor Augen, als ich es irgendwo zusammengestellt finde, doch genügt es für den vorliegenden Zweck, auf die Belege in den unten genannten Grundrissen zu verweisen². Galt auch der wandernde Sänger nicht mehr

1) S. oben S. 96. 2) K. Goedeke, Grundriss der deutschen Dichtung 2. Aufl., Bd. I, S. 11, 25 f.; R. Kögel in H. Pauls Grundriss der germanischen Philologie II, S. 191 ff. 227. — Ein besonders lehrreiches Beispiel bietet die Sage von Erzbischof Hatto's Verrath in ihren Versionen bei Widukind I, 22 (SS. III, S. 427 f.), Liudprand II, 6 (l. c. S. 289, 22 ff.), Otto von Freising im Chronicon VI, 15 (SS. XX, 235, 16 ff.), da uns ausdrücklich bezeugt wird, dass sie Jahrhunderte hindurch bis